



Ringelkraut

Unbekannter Verfasser

Ordon 13 n.d.g.S.v.Ohl

Das Ringelkraut

Für die Menschen erscheint diese Pflanze ein wenig merkwürdig, für die Bewohner Elifas allerdings ist es so ziemlich die normalste Pflanze, die sie kennen. Das Ringelkraut, wie es fälschlich bezeichnet wird, gehört nämlich nicht zu den Kräutern, sondern ist eine Art der Gräser.

Dennoch macht es seinen Namen alle Ehre. Die Halme der Pflanze wachsen wild in alle Richtungen und bilden Spiralen, wodurch sie sich ineinander verhaken und so ganze Matten der Pflanze bilden können, die fest verbunden kaum mehr zu lösen sind. Diese Matten können bis zu drei Handbreit hoch werden und machen es einigen Tieren schwer, diese Bereiche zu überqueren. Die Pflanze wächst in fast allen Teilen des Kontinents, außer in Waldgebieten und den Gebirgen und ist damit auch die erfolgreichste Pflanze des Kontinents.

Im Frühjahr sprießt die Pflanze mit unglaublicher Geschwindigkeit aus dem Boden. Man hat fast das Gefühl, ihr beim Wachsen zuschauen zu können. Sobald die Temperaturen es erlauben, ändert sich die Landschaft Elifas innerhalb weniger Tage. Dann bleiben die Matten bis zu neun Monate fast unverändert bestehen, bis sie in ihre Blüte kommen.

Die Blüten des Ringelkrauts sind weiß und haben fünf Kelchblätter. Dabei werden sie relativ groß, alleine der Fruchtknoten erreicht eine Größe von der eines Daumennagels. Die Kelchblätter drum herum haben fast noch mal die gleiche Größe. Innerhalb von zwei Wochen verblühen sie aber schon wieder und bilden ihre bekannten Früchte, die man als Samenknoten bezeichnet. Diese Knollen sind nicht nur für die weitere Verbreitung der Pflanze wichtig, sondern sie gehen eine sehr ungewöhnliche Symbiose mit einem Tier ein, mit dem sie eigentlich im ständigen Konflikt stehen, dem Klabur.

Das Klabur ist das Rind von Elifa. Es hat in etwa die gleiche Größe eines Hausrindes und besitzt eine auffällige Färbung, wobei die Männchen nach hinten gebogene Hörner besitzen, während die Weibchen ein sehr starkes Fellmuster besitzen, wodurch einige Klabur-Weibchen aus der Entfernung mehr schwarz, als braun wirken.

Das Klabur lebt in freier Wildbahn und ernährt sich fast ausschließlich vom Ringelkraut. Das reiche Angebot an der Pflanze sorgt dafür, dass die Tiere nie hungern brauchen. Im

Winter fressen die Tiere einfach die Wurzeln des Ringelkrauts, welche sie mit ihren Klauen aus dem Boden kratzen.

Diese Wurzeln können fingerdick werden und helfen den Klaburs so über den doch recht milden Winter in Elifa. Die Gratten aus Ringelkraut lösen die Klaburs, indem sie Speichel auf die Gratten tropfen lassen. Der Speichel weicht die härteren Stengel auf, die sich dann wieder gerade biegen und so die Verbindung lösen. So sieht man die Klaburs, wenn sie in langen Reihen vor einer Ringelkrautmatte stehen vor allem spuckend und sabbernd. Die Jungtiere lutschen gerne auf dem Ringelkraut herum, besonders jene, die gerade von der Muttermilch entwöhnt wurden.

Das Ringelkraut steht den Klaburs fast machtlos gegenüber und innerhalb weniger Jahre würde die Pflanze wahrscheinlich komplett verschwinden, denn die Klaburs schlagen breite Furchen in die Gratten und so arrangiert sich die Pflanze mit den Klaburs, die nun für einen Großteil der Weiterverbreitung der Pflanze verantwortlich sind.

Während die Klaburs fressen, lösen sich fast reife Samenknollen von der Pflanze und haften sich mit Hilfe von Widerhaken, ähnlich einer Klette überall im Fell der Klaburs fest und verbleiben dort nun für einige Tage. Vor allem das Gesicht und die Beine der Tiere sind davon besonders stark betroffen.

Die Samenknollen sind noch nicht ganz ausgereift und die Knolle würde eingehen, wenn sie keine Nahrungsquelle findet. Doch im Fell des Klaburs wachsen nun einige Tentakeln in alle Richtungen, ähnlich der Wurzeln in die Haut des Tieres. Mit Hilfe eines schmerzstillendes Mittel welches die Samenknolle produziert spüren diese nichts von der Verletzung. Nun ernährt sich die Samenknolle für die nächsten Tage, was aber auch mehr als einen Monat dauern kann, von dem Klabur. In dieser Zeit wächst die Knolle noch ein wenig und ändert seine Farbe von einem saftigen grün zu einem leichten Rotton.

Wenn die Samenknolle schließlich ausgereift ist, muss sie aufplatzen, um die Saat frei zu lassen und die Samenknolle erreicht dies, indem sie dem Klabur ein wenig Gift in die Gefäße gibt. Der entstehende Juckreiz kann furchtbar für die Tiere sein. Sie scheuern sich an alles, was sie finden können, wobei sie auch die Samenknollen zerstören und diese ihre

feine Saat in alle Winde verstreuen lässt. Die einzelnen Saatkörner sind mit dem bloßen Auge kaum zu sehen und das Aufplatzen der Knolle ist mit einer kleinen weißen Wolke verbunden. So ist es der Pflanze möglich, sich auf großen Gebieten schnell und effektiv zu verteilen.

Die Burada leben von den Klaburs. Es ist für sie der einzige Fleischlieferant, der in ihrem Land lebt, oder genießbar ist. Die großen Herden werden traditionell mit Pfeil und Bogen, aber nicht mit Fallen gejagt, das würde ihre Kultur verbieten. Auch werden Jungtiere und stillende Muttertiere verschont. Die Jagd ist anstrengend und mit dem ersten Kontakt mit anderen Rassen erfuhren die Burada, dass zum Beispiel die Askari ihre Rinder in großen Weiden hatten, eingezäunt und mit einem Gewächs bepflanzt, welches sie einfach Gras nennen. Die Menschen waren der Meinung, dass die Klaburs, gezüchtet und mit Gras gefüttert, deutlich schneller wachsen und so mehr Fleisch für die Burada zur Verfügung stehen könnte. Auch wenn die Burada nicht sonderlich viel vom Handel hielten, so ermöglichte dies die Chance, den knappen Anteil an Fleisch in ihrer Nahrung deutlich aufzustocken.

So begannen die ersten Burada mit dem Versuch große Weiden anzulegen und dann wilde Klaburs einzufangen und sie mit Gras zu füttern, wobei sie die entsprechende Saat aus Askari bezogen. Der Erfolg war schnell zu sehen. Die Klaburs wuchsen schneller und ihr Gewicht nahm deutlich zu.

Auch die Jungtiere wuchsen schneller, doch der erhoffte Erfolg hatte einige Schattenseiten. Tragende Kluburs verloren ihre Jungen schon häufig bei der Geburt und die, die überlebten, erkrankten in der Folge schwer, ohne ersichtlichen Grund. Auch die Burada bemerkten schnell am eigenen Leib, dass etwas nicht stimmen konnte. Die Milch, eine erhoffte neue Nahrungsquelle, roch merkwürdig und löste bei den Buradas Vergiftungserscheinungen aus. Auch das Fleisch war nicht mehr genießbar und das Projekt war zum Scheitern verurteilt. Menschen, die davon aßen, hatten allerdings keine Beschwerden, was vollkommen unlogisch war.

Lange suchte man nach einer Antwort, warum die Kluburs in Gefangenschaft giftige Milch und Fleisch produzierten und doch lag die Antwort so nahe, da es den Burada nie

aufgefallen war, dass fast alle möglichen Fressfeinde der Klabur um die Herden in freier Wildbahn einen großen Bogen machten. Diese Fressfeinde nun aber die gefangenen Klaburs in Scharen rissen und sich an ihren Kadavern gierig den Bauch vollschlugen. Das, was die Burada krank machte, war das, was die Feinde der Klaburs brauchten, um sich von ihnen ernähren zu können: Das Fehlen des Ringelkrauts.

Der durch die Samenknolle ausgelöste Juckreiz der Tiere, ist nichts anderes, als eine Vergiftung von Blut und Gewebe des Tieres, allerdings ist das Klabur dagegen immun, außer das es dem Tier juckt, genau wie die Burada, die gar keine negativen Erscheinungen davon tragen. Die möglichen Fressfeinde wissen ebenso, dass dieser Giftstoff, der bei den Klaburs auch einen anderen Geruch auslöst, bei ihnen sehr schwere Folgen haben kann.

Die bereits an der giftigen Milch erkrankten Burada wurden mit Hilfe der Samenknolle behandelt und tatsächlich, innerhalb weniger Stunden verschwanden die Vergiftungserscheinungen und gesundeten innerhalb von zwei Tagen vollständig.

Damit brach das Projekt vollkommen zusammen und die Burada ließen die Klaburs wieder frei, auch wenn das bedeutete, dass sie nun wieder mit der Jagd an frisches Fleisch kommen mussten. Man wollte den Tieren nicht zuletzt die Freiheit zurückgeben, auch um zu verhindern, dass es wieder zu einem solchen Zwischenfall kommt. Die Tiere sind nämlich nicht ohne Grund so darauf versessen, sich von dieser Pflanze zu ernähren. Sie sorgt nicht nur dafür, dass sie satt werden, sondern auch, dass ihre Feinde Abstand halten und ihre Jungtiere gesund bleiben.

Es ist schon ungewöhnlich, dass es gerade ein Giftstoff ist, den die Burada brauchen, um das Fleisch der Klaburs ohne Gefahr essen zu können. Warum dies so ist, muss in naher Zukunft weiter untersucht werden.

Seitdem achtet man aber darauf, auch nur jene Klaburs zu jagen, die deutliche Anzeichen dafür tragen, dass sie vor kurzen eine deutliche Anzahl von Samenknollen am Körper getragen haben.

Eingereicht von Botanicus Epebetha Unbekannter Verfasser

Ordon 13 n.d.g.s.v.Ohl